Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 8 (1904-1905)
Heft: 3

Artikel: Das Sterbefest
Autor: Spitteler, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662489

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über dem Wasser haben, zwecks geringer Belastung nur schwach gepanzert und mit zwei oder mehr Lancierrohren für Torpedos ausgerüstet sind. Ihre Aufgabe ist es, ungesehen möglichst schnell an den Gegner heranzukommen und bei sicherem Torpedoschuß sich nur kurze Zeit dem feindlichen Feuer auszusetzen. Je mehr die Torpedoboote, die anfangs auch nur für die Küstenverteidigung gedacht waren, zur Hochseewaffe ausgebildet wurden, desto mehr ist auch in den letzten Jahren ihre Größe gewachsen, sodaß ein modernes Hochseetorpedoboot jetzt bereits so groß ist wie früher ein Torpedobootzerstörer, d. h. ein eigens zur Verfolgung und Vernichtung der Torpedoboote gebautes Schiff. Die ersten, noch sehr kleinen Torpedoboote der Marine der Vereinigten Staaten wurden „Davids" genannt, nach dem kleinen Könige Israels, der den Riesen Goliath besiegte. Und in der Tat vermag ja auch solch ein kleines, flinkes Schiff durch einen einzigen geschickten Schuß ein mächtiges Schlachtschiff zu vernichten. (Die Wirkung explodierender Minen und Torpedos veranschaulicht uns das Bild Seite 52, Heft 2.)

Das Sterbefest*.

(Vergleiche das Hauptbild in dieser Nummer.)

Als noch Saturn der Herr der Erde war,
Geschah das Sterben einmal nur im Jahr.
Nicht einsam litt der Mensch die Todesnot,
Es war ein feierlicher Völkertod.

Auf einer Wiese standen sie vereint:
Brüder und Unbekannte, Freund und Feind,
Von Andacht hehr, von Sympathie gestärkt:
Die Auserlef'nen, die der Tod gemerkt.

Der König brach das Schweigen und begann:
„Kinder des Todes! schaut einander an!
Weil man nun sterben muß und scheiden soll,
So laßt hienieden Bitterkeit und Groll.
Was du gelitten, was geduldet hast,
Wirf's hinter dich, 's ist eitel Herzenslast!
O folgt dem Ruf, der euch im Herzen tönt.
Auf denn! es scheide keiner unversöhnt!"

Ein Schauer schüttelte die Opferschar
Und zaudernd maß sich manches Feindespaar.
Der feuchte Blick, der ihm entgegenschmolz,
Entwaffnete den eigensinnigen Stolz.

* Aus: Balladen von Carl Spitteler. Zürich, Albert Müllers Verlag.

Sie fühlten sich einander leidverwandt
Und jeder bot dem andern treu die Hand.

Zum zweiten redete die Königin:
„Aus dem Verluste pflücket den Gewinn:
Kein Schicksal ist auf Erden noch so graus,
Die Liebe schöpft ein Körnchen Glück daraus.

Ist einer, der im tiefsten Herzensgrund
Denkt einer Jungfrau mit verschwiegnem Mund,
Er trete vor sie hin und meld' es frei,
Damit ihm Dankestrost und Antwort sei.
Des Todes Allmacht sprengt der Sitte Zwang,
Vor seinem Odem fallen Stand und Rang."

Jetzt, wie zur Quelle, die ihn labt und heilt,
Der durst'ge Wanderer frohlockend eilt,
So flog, vom Hoffnungssonnenstrahl beseelt,
Jeder zu jener, die sein Herz erwählt.
Ein Sehnsuchtsschrei, ein stammelnder Erguß —
Und Scham und Jubel einten sich im Kuß.

Horch! Harfenhauch und Psalterharmonie!
Andächtig fällt die Menge auf die Knie.
Ein Todesherold mit bekränztem Schwert
Reitet heran auf schwarzumflortem Pferd.
„Gegrüßt! ihr auserwählten Helden ihr!
In Gottes Namen! Freunde! folget mir!
Fest steht und unverrückt des Schicksals Schluß,
Darum geschehe, was geschehen muß!"

Da brandete das Abschiedsschmerzenmeer,
Und tausend Namen schluchzten hin und her.
Der Herold hielt sein Angesicht verhüllt,
Bis daß der Schmerz sein billig Maß erfüllt.
Dann winkt' er mit der Hand, die Trommel schlug:
Von hinnen wankte der verlorne Zug.

Die Brüder gaben eine Strecke weit
Dem todgelobten Trüpplein das Geleit,
Bis an die Landesgrenze, wo der Weg
Berganschleicht über einen Brückensteg.
Dort stellten sie sich längs dem Wasserlauf
Hüben und drüben an den Ufern auf.
Vom Weidendickicht, das den Bach besetzt,

Brach jeder sich ein junges Zweiglein jetzt.
Das reicht' er seinem Gegenüber dar,
So daß von dieser und von jener Schar
Kreuzweis verschlungen ein lebendig Band
Von Grüngezweig die Trennung überwand.
Dann sangen alle ohne Unterschied
Im Doppelchor ein tausendstimmig Lied:

„Getrost! ob auch uns trennt des Todes Schlund!
Wir stammen allesamt aus einem Grund:
Wir zielen allzumal nach einem Schluß,
Der das Zerstreute wieder sammeln muß.
Kein Hauch, kein Staub verliert sich aus der Welt,
Kein Stein ist, der ins Bodenlose fällt.
Ein Faden läuft im Irrwald der Natur;
Wohin du stehst, du trittst auf eine Spur.
Die Tröpflein rinnen unterm Fels daher:
So blind sie sind, sie finden doch das Meer.
Zuletzt ist Gott, zu oberst winkt ein Pol.
Lebt wohl! ihr Herzgeliebten! lebet wohl!"

In einem Gletscherwirrsal, oberhalb
Dem Menschenland lag eine öde Alp.
Man nannte sie die Alp zum bösen Weh,
Denn dazumal auch tat das Sterben weh.
Drei Tag' und Nächte hörte man von dort
Röcheln und Stöhnen, Schlachtgeschrei und Mord.
Dazwischen, tröstlich wie ein Sonnenstrahl
In finstrer Nacht, Lobpreisen und Choral.

Doch wenn die blut'ge Arbeit war bestellt
Und Schweigen schwebte überm Leichenfeld,
Dann senkten sie die Toten all' hinab
In ein gemeinsam Allerseelengrab.
Ein einzig großgesinnt Erinnrungsmal
Umarmte die Verblichnen allzumal.
Für alle galt, für jeden war gemeint
Die Träne, die um einen ward geweint.
War keiner so verachtet und gering,
Der nicht ein kleines Tröpflein mitempfing.